

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 25

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

LA PRINCESSE DE CLÈVES (Die Prinzessin von Cleve)

Produktion: Frankreich
Regie: Jean Delannoy
Besetzung: Marina Vlady, Jean Marais, Frédéric Poron
Verleih: Sadfi

ms. Der Madame de Lafayette berühmter Roman, erste und gleich meisterliche Probe einer psychologischen Erzählkunst, Bildung in Frankreich, ist von Jean Delannoy auf Grund eines Drehbuchs von Jean Cocteau für den Film adaptiert worden. Der Respekt, den der Roman in Frankreich geniesst, ist den beiden Filmkünstlern zum Verhängnis geworden. Zwar nicht von Jean Delannoy, der stets eine Vorliebe für handfest realistische Schauplätze gehabt hat, aber von Jean Cocteau, einst ein Poet der Leinwand, hätte man erwartet, dass diese rührende, ja erschütternde Geschichte einer züchtigen Liebe mit Subtilität, poetischer Erhabenheit und gedämpftem Prunk gestaltet würde. Statt dessen breitet sich ein historisierender Aufwand in buntesten naturalistischen Farben aus. Und wie wäre doch gerade diese Geschichte der Liebe, an dem von Lastern überbevölkerter königlichen Hofe der Katherina von Medici spielend, geeignet gewesen, durch die Farben abgehoben zu werden von der realistischen Vordergründigkeit, schwebend gemacht zu werden in einem gleichsam imaginären, doch so menschlichen Reich der Poesie und der poetischen Leidenschaften. Delannoy hat, begeistert offenbar von der Möglichkeit der akribistischen Milieuschilderung, nichts anderes geschaffen als ein grosser prunkendes Bilderbuch, auf dessen Blättern sich die Figuren gemessenen Schrittes bewegen. In den Schauspielern - Jean Marais als Prinz von Clèves, Marina Vlady als Prinzessin von Clèves und Frédéric Poron als Herzog von Nemours - wirkt Erhabenheit, doch ist es die Erhabenheit der französischen klassizistischen Bühne, eindrucksvoll, gross, aber auch etwas gestelzt, geziert. Poetische Verklärung webt sich aber auch um die Figuren nicht. Es ist bedauerlich, dass der französische Film einen so schönen Stoff durch diese Schaubuchszenierung vertan hat.



Marina Vlady als treue Gattin in der schönen, historischen Liebesgeschichte "Die Prinzessin von Cleve".

ROSEN AUF PUMP (Rebellion der Jungen)

Produktion: Schweiz
Regie: Franz Matter
Besetzung: Margret Neuhaus, Luzius Versell,
Hermann Ullmer, Doris Hefti
Verleih: Sphinx-Films

ms. Ein neuer Schweizer Film, den seine Hersteller, der Produzent Urs Eppesen, der Regisseur Franz Matter und der Drehbuchautor Rudolf Sigg, als ein Produkt der eben ins Anrollen gekommenen schweizerischen "Nouvelle Vague" deklarieren. Neu an der Geschich-

te, die der Film erzählt, ist freilich nichts; neu ist nicht einmal die Unfähigkeit, mit der sie erzählt wird - in anderen Schweizerfilmen hatte sie sich auch schon breit gemacht. Held ist ein junger Mann, technischer Zeichner seines Berufs, der genug davon hat, brav bürgerlich zu leben und fleissig zu arbeiten. Also bricht er aus, fährt von Baden, wo er wohnt, nach Basel und danach nach Zürich und landet schliesslich in Luzern. Seine Reise, teils im Zug, teils im Auto zurückgelegt, ist kräftig von Alkohol begleitet. Die Zwischenhalte sind mit Aufenthalten bei diversen Mädchen ausgefüllt, die ebenfalls gegen die Welt ihrer angeblich langweiligen Eltern protestieren. Zuletzt merkt der junge Mann, in dem doch ein guter Kern steckt und der darum nicht zum Verbrecher wird, dass das Abenteuer, das er suchte, ebenfalls langweilig ist. Widerstandslos lässt er sich von seiner treu harrenden Braut ins "Abenteuer des Alltags" zurückgeleiten. Die helvetische Biederkeit hat ihn wieder, und als Grossvater wird er einmal seinen Enkeln erzählen können, dass auch er, der jetzt so vorbildlich Gesittete, einst über die Stränge geschlagen hat.

Wir haben in diesem Blatt dem Schweizer Film zu wiederholten Malen vorgeworfen, es fehle ihm der Mut zur schweizerischen Aktualität. Dieser Film Franz Matters hat den Mut nun angeblich; doch ist es ein billiger Mut, den Abklatsch irgendeines Sittenfilms, wie man ihn aus dem Ausland zum Ueberdruss kennt, auf schweizerisches Milieu zu übertragen. Dass ein junger Mann nicht gut tut, weiss man übrigens auch schon aus andern einheimischen Filmen, etwa Schaggi Streulis "Polizistisch Wäckerli", und genau auf dieses Niveau gehört auch Matters Film, selbst wenn seine Hersteller die Meinung von sich haben, sie hätten den staunenden Miteingenossen nun endlich einmal vor Augen geführt, wie ausgelassen schlamm es in Kellerlokalen, Spielsalons und anderen düsteren Orten in unserem Lande zugeht. Und was soll uns ein Held, der so erbärmlich wie dieser rebelliert, so erbärmlich wie dieser kapituliert? Schicksal spürt man darin mit keiner Faser. Trotz hektischer Lebendigkeit, zu welcher die Jazzmusik den Rhythmus angibt, ist der Film leblos. Dass die Photographie einige Ansätze zeigt, dass die Kamera stellenweise von einer erstaunlichen Lebendigkeit ist, macht die Sache nur noch schlummer, wird doch erst recht deutlich, dass ein beim Kamermann zweifellos vorhandenes Talent an eine Nichtigkeit vertan worden ist. Es fehlt in der Figur des rebellierenden jungen Mannes die Begründung seiner Rebellion, die Entwicklung seines Wesens und die Glaubwürdigkeit seiner Umkehr. Damit ist der Film schon verdorben. Dass die Schauspieler, auch sie als eine neue Welle der Darstellungs-kunst im Schweizer Film deklariert, kaum je zu überzeugen vermögen, ist da fast schon eine Nebensache.

Die Heimat- und Bauernfilme sagen uns wenig. Aber Heimatfilme, die sich die Allüre geben, als handle es sich bei ihnen um zeit- und gesellschaftskritische Werke, sind uns noch unbehaglicher. Man verschone uns mit ihnen. Und man mache unser Land nicht lächerlich, indem man sie als Filme der nachdrängenden jungen Schweizer ankündigt. Der Spott wird dort nicht nur liebenswürdig sein.

BEVOR DER MENSCH ZUM TEUFEL GEHT (La fete espagnole)

Produktion: Frankreich
Regie: Jean-Jacques Vierne
Besetzung: Peter van Eyck, Daliah Lavia
Verleih: Fox-Films

RM. Der Film zeigt ungefähr das: Ein Mann mit einer für-Geld-mach-ich-alles-Dame an der Wärme. Derselbe Mann Stunden später mit einer ihn anhimmelnden Verliebten ebenfalls nicht an der Kälte. Derselbe Mann verlässt dann die Frau und geht in den spanischen Bürgerkrieg, weil das Leben ihm sonst nichts zu bieten hat... Derselbe Mann hilft dort töten, weil das zum Krieg gehört. Derselbe Mann hat dann Urlaub - an der Wärme. Derselbe Mann wird von der Erotik so eingenommen, dass er sich zur Desertion überreden lässt und entschliesst. Derselbe Mann flüchtet also vor seinem andern "Ideal". Derselbe Mann schliesslich - wird erschossen.

Was eigentlich hat denn die brutale Menschenvernichtung (die der Film in niedrigrächtiger Gier lückenlos bebildert) und Triebhaftigkeit (die Innenaufnahmen beschränken sich auf Nacktheiten und angsterfüllte Kerkerzenen) auf der Leinwand noch zu suchen? Wo schliesslich bleibt die Aussage eines Filmes, der allen Uebelkeiten lustvoll Raum gibt und mit geldeinbringenden Fragwürdigkeiten kokettiert, wobei Menschen in seelisch-moralischem Kot waten? - Der Film leistet sich das starke Stück, die grundlegenden Fragen des Le-

bens, die Fragen nach Ursprung, Sein und Werden, am Biertisch innerhalb von fünf Minuten aufzuwerfen und unter den Tisch zu wischen. Diese, im Dialog sehr hochstehende, mit einer Idee von Malraux sehr verwandte Sequenz, deutet an, wozu man fähig wäre, was aus diesem Filmstoff überhaupt hätte werden können. Statt der innerseelischen Studie des unsteten, latenten Schwächlings, hat man Daliah Lawie vor einem Minderwertigkeitskomplex bewahrt, indem man generös ihr Äusseres beleuchtete und hat den herb-brutalen Charme Peter van Eycks einer übeln Moritat unterschoben, die mit einem Bein in weichen Linnen, mit dem andern vor dem modernen Marterpfahl steht.

WER SIND SIE, DR. SORGE?

Produktion: Frankreich
Regie: Yves Ciampi
Besetzung: Mario Adorf, Ingrid van Bergen, Nadine Basile, Jacques Berthier
Verleih: Sadfi

ms. Dr. Richard Sorge ist dem von illustrierten Zeitungen verbreiteten Vernehmen nach ein Meisterspion gewesen. Deutscher von Geburt, durch die Mutter, die von dort stammte, an Russland gebunden, geschulter Kommunist, wozu ihn seine Abkunft als Enkel des Sekretärs von Karl Marx gleichsam prädestiniert, Absolvent der Agentenschule in Moskau, Japankorrespondent der "Frankfurter Zeitung", Führer der deutschen Nationalsozialisten in Japan, Spion im Dienste des Kreml, Presseattaché an der Deutschen Botschaft in Tokio und schliesslich grosser Frauenliebhaber; vielseitig muss dieser Dr. Sorge in der Tat gewesen sein, und mit Recht hat deshalb der von Yves Ciampi inszenierte Film seine Lebensgeschichte unter ein Fragezeichen gestellt. Wer immer Dr. Sorge gewesen sein mag und ungerührt von der Frage, ob der Spion am 7. November 1944 von den Japanern wirklich gehängt oder ob er nicht doch heimlich gegen japanische Agenten ausgetauscht worden ist, die sich in den Händen der Russen befanden: gewiss ist, dass der Film unsympathisch ist.

Yves Ciampi, der sich einmal der müden Helden erbarmt hatte ("Les héros sont fatigués"), nimmt sich hier nun einen sehr aktiven Helden vor und betreibt mit ihm eine Verehrung, die schon anrüchig wird. Zweifellos kann man - sich auf das stützend, was angeblich an Dokumenten vorhanden ist - einen gewissermassen protokollarischen Spionagefilm drehen. Doch dann sollte man Distanz wahren und die Dokumentarität, die man vorgibt, nicht in Bewunderung ertränken. Wozu dient diese Beweihräucherung eines Mannes, der zwar offensichtlich in seinem "Beruf" sogar Genie besass? Dient sie dazu, der staunenden Welt vorzuspielen, ein wie wirksames, undurchschaubares und jeden Widerstand lähmendes Spionagenetz die Russen über den Erdball geworfen haben? Man könnte es manchmal meinen, werden doch die Agenten der Abwehrorganisation Japans gegenüber dem Genie Dr. Sorge als erbärmliche und verbrecherische Dummköpfe dargestellt. Und gibt es nicht einen Schlüsselsatz in diesem Film? Den Satz nämlich, dass Spione (wenigstens die von der tollen Art eines Dr. Sorge) nicht moralisch minderwertige Gesellen sind, sondern vielmehr die Propheten einer politischen und sozialen Wirklichkeit, die sich unweigerlich den Planeten erobern wird. Dieser Satz, mit dem Sorge sich selbst schmeichelt, tönt, als käme er aus dem Munde Chruschtschews. Jedenfalls setzt Yves Ciampi sich mit ihm dem Ideologieverdacht aus. Den Verdacht, dass Ciampi ein zwar routinierter, doch wenig spannungskräftiger Regisseur ist, findet man im übrigen durch diesen Film erneut bestätigt. Was ihn sehenswert machen könnte, sind die guten schauspielerischen Leistungen.

LA BELLE AMERICAINE (Die schöne Amerikanerin)

Produktion: Frankreich
Regie: Rob. Dhery
Besetzung: Rob. Dhery, Louis de Funes, Colette Brosset
Verleih: Columbus-Films

ms. Die schöne Amerikanerin, die mit ihrer tollen Karosserie protzt, ist ein Auto, ein imposanter Strassenkreuzer. Sechs Männer haben darin Platz. Er stammt aus dem Nachlass eines reichen Mannes, dessen Witwe ihn an einen einfachen Bürger, ganz billig, verkauft. Und der biedere Mann sieht: Autos machen Leute. Er erlebt Abenteuer über Abenteuer, wird Freund gewichtigster Leute, selbst des Herrn Ministers, und sein ganzes Leben steht Kopf. Und aus der guten Laune dieses Humors fallen allerlei Lichter auf das Leben in der Vorstadt und in der City, auf die guten und die weniger guten Leute. Es ist ein Film des Situationsulks, aber man hat solchen Ulk schon lange nicht mehr mit so guter Hand, so fröhlich und unbeschwert serviert bekommen. Jacques Dhery, zugleich Hauptdarsteller und Regisseur, bietet uns diesen Spass, in dem die alte Slapstick-Komödie wie-

der aufersteht. Dass Dhery nicht die intellektuelle Hochgestochenheit eines Jean-Luc Godard hat, gibt seinem Film, der nur ein Ulk und nichts anderes sein will, die Lebendigkeit, die Herzensfrische, ja einen schöpferischen Elan. So etwas gefällt.

FRAU CHENEY'S ENDE

Produktion: Deutschland
Regie: Franz Josef Wild
Besetzung: Lilli Palmer, Carlos Thompson, Martin Held, Willy Birgel, Françoise Rosay, Maria Sebald
Verleih: Stamm-Films

ms. Frederick Lonsdale ist der englische Autor dieses von den Deutschen gedrehten Films. Seine Komödie "The Last of Mrs. Cheney" entstand 1926. Er war ein Meister britischer Konversationskunst. Es handelt sich um eine hübsch gebaute und lustige Kriminal- und Gesellschaftskomödie. Die Riviera erscheint darin als der Ort der Sammlung von skurrilen und versnobten Gestalten. Gelangweilte Nichtstuer, sind sie alle grosse Lebensbetrüger. Mrs. Cheney, die eine professionelle Betrügerin ist, wenn auch keine grosse, führt sie alle hinter Licht. Zwar gelingt es ihr nicht, das Vorhaben, einen Diebstahl, auszuführen, sie versagt, und es bleibt ihr nichts anderes übrig, als den charmantesten jener grossen, jedoch nicht professionellen Betrüger zu heiraten. Das Herz bindet sie zusammen und kennt bei beiden keinen Betrug. Franz Josef Wild hat den Film inszeniert. Er ist kein schöpferischer Mann, versteht es aber, sich geschickt an einen gleichsam englischen Stil des Unterspielen zu halten, und was die Kamera samt dem Drehbuch dem Stoff von Lonsdale schuldig bleibt, das machen die Darsteller wieder wett, vor allem Lilli Palmer als Mrs. Cheney, Martin Held als Butler, Willi Birgel als alter Grandseigneur. Einzig der grosse Charmante, Carlos Thompson, vermag den andern die Stange nicht zu halten. Man hat aber an allem seinen Spass, wenn auch bescheidenen.

EN PLEINE BAGARRE (Auf Ihr Wohl, Herr Interpol)

Produktion: Frankreich
Regie: Giorgio Bianchi
Besetzung: Eddie Constantine
Verleih: Filmor

ms. Eddie Constantine hat einen neuen Regisseur, Giorgio Bianchi, aber auch diesem fällt nichts Neues zur Figur des "Siehste-Malda-Komm-Ich"-Helden Eddie Constantine ein. Er spielt diesmal einen angeblichen Rauschgifthändler, muss von einem kleinen Interpolagenten von Paris nach Rom übergeführt werden, erliegt aber mit diesem zusammen den Reizen von "Paris bei Nacht" und schlägt sich natürlich bis zur Rehabilitierung durch. Constantine ist stets der gleiche, narbig, laut, zynisch, bös und jetzt auch endgültig langweilig. Es fehlt ihm die Ironie über sich selbst, und das ist unerträglich. Auch sonst ist alles schwer zu ertragen: die Franzosen amüsieren sich, als ob sie Bayern wären.



"Die schöne Amerikanerin", das ist ein prunkvoller, amerikanischer Wagen, um den sich ein lustiger Ulk abspielt.

BIS DASS GELDE UCH SCHEIDET
(Ehebruch)

Produktion: Deutschland
Regie: Alfred Vohrer
Besetzung: Gert Fröbe, Luise Ulrich, Wolfgang Lukschy, Christiane Nielsen, C. Collins
Verleih: Cinévox

RM. Ein Film, besser gedacht als gemacht. Das Drehbuch nach dem wenig Niveau vermittelnden "Quick"-Roman von Angela Ritter, ist schnoddig, frivol und sehr in der Gosse beheimatet. Daraus noch einen achtbaren, formal ansprechenden Film zu machen, war ausserdem schwierig, weil der Regisseur es nicht lassen konnte, mit der formal ansprechenden Christiane Nielsen zu liebäugeln, der er einen recht ungewöhnlichen Aktionsradius zubilligte. Doch das eine zeigt (und sagt) der Film während einer Scheidungsprozess-Szene ganz schön: wie bitter es ist, wenn eine Ehe, die während der 1000 Jahre des Zusammenbruchs und Wiederaufbaus die Kraft hatte, durchzuhalten, am sogenannten Wirtschaftswunder scheitert. Der Film kostet die bissig gemeinten, aber marzipansüß herausgekommenen Seitenhiebe an eine Wohlstandsadresse und deren Inhaberin reichlich aus. Dem Rezensenten geht es wie dem Film: Oft übersieht man die positive Grunddennsympathie (zu Recht) mit der reifen, drastischen, gespenstischen Darstellungskunst Gert Fröbes und begrüßt auch die hier beitleidenswerte Luise Ulrich, welche jedoch ein weinerliches Mutti darstellt, das ausser dem Wunsch, die Ehe zusammenzuhalten, absolut nichts positives zur Gemeinschaft beiträgt. Was verrät, dass Nichts wohl besser ist als etwas Schlechtes, im Grunde aber auch hier verzweifelt wenig, zuwenig ist. Dieser Faktor erschwert die Problematik des Films, da auch der Frau Negatives (das Nichts wirkt negativ) unterschoben wird.

Dieser Problemfilm birgt Wahrheiten, endet mit jener Versöhnungsmöglichkeit, die nach dem ganzen Menschen ruft, den die Ernsthaftigkeit der menschlichen Hingabe zum gemeinsamen Leben tiefer berührt, als gewisse "schuldlose" Teile, die vor Gerichten auf Scheidung plädierten. Unverzweitlich ist das Verschweigen im Vorspann von einzelnen Szenen, die man dem 1948 entstandenen Film "Berliner Ballade" entnommen hat, um Fröbe mager und heruntergekommen nach dem Kriegsende darstellen zu können. Regisseur Vohrer ist der Vergleich mit dem älteren, künstlerisch hochstehenden Film nicht gut bekommen, und er hat sich selber bewiesen, dass er von solch hochstehender Filmerei noch sehr weit entfernt ist.

"Bis das Geld euch scheidet" ist ein Streifen, zu dem wir deshalb nur bedingt ja sagen können. Erfreulich sind die filmischen Einstellungen bei den Sequenzenwechseln, die doch verraten, dass der biedere Regisseur neuere Wege zu gehen versucht.

LA GARCONNIÈRE

Produktion: Italien
Regie: G. de Santis
Besetzung: Raf Vallone, Gordana Miletic, El. Rossi Drago
Verleih: Unartisco-Films

ms. Ein Film von Giuseppe de Santis, der lange geschwiegen hat und von dem man immer wieder Bedeutendes erwartet. Leistet er dieses noch? Kaum mehr. "La garçonne" ist das Absteigequartier eines Managers in einem volkstümlichen Stadtteil von Rom. Hier findet der geplagte und gehetzte Mann in hektischen Stunden des Ehebruchs das Surrogat einer Erholung, in den Armen eines kleinen, lebenshungrigen Mädchens, mit dem er seine Frau betrügt. Aber diese intimen Stunden enthüllen ihm zuletzt, wie es um ihn steht: enthüllen seine Angst, seine innere Leere, seine Sucht, die entzündende Jugend noch einmal einzufangen, zurückzuholen im trügerischen Rausch des Selbstvergessens. Diese individuelle Ehe- und Ausbruchsgeschichte nur hat de Santis verwoben mit einer Vision des volkschten Lebens, dieses Lebens unverstellter einfacher lebendiger Menschen, die in den Mietkasernen und deren Innenhöfen wohnen, die ihren Alltag in Freud und Leid, ungebrochen, wesenhaft, verbringen. Im Gegensatz zu dieser gesunden Welt steht die kranke, abgestandene Welt des Hinterzimmers des Liebesnestes, das in seiner Abgeschlossenheit und Dampfheit so etwas wie die Sartresche Hölle ist. Leider gelang es de Santis, dessen politische Tendenz ja offenbar ist, nicht, die beiden Ebenen dicht ineinander zu verweben. Er findet die formale Sprache nicht, deren es bedürfte, die innere Welt seines "negativen" Helden sichtbar zu machen und sie im Leben des "positiven" Helden, des Volkes, zu spiegeln. De Santis scheint an einem Ende angelangt zu sein.

TOUCHEZ PAS AUX BLONDÉS
(Blonder Charme und schräge Schatten)

Produktion: Frankreich
Regie: Maurice Cloche
Besetzung: Philippe Clay, Dario Moreno, Jany Clair
Verleih: Emelka-Films

ms. Dieser Film verdient Aufmerksamkeit nur darum, weil ein Regisseur ihn gestaltet hat, der einmal einen Namen besass und diesen Namen leider schon lange verloren hat: Maurice Cloche. Mit "Monsieur Vincent" hatte Maurice Cloche einen guten religiösen Film geschaffen. Später mischte er den Appell an die sittliche Verantwortung in den Teig der erotischen Schauergeschichten. Er liebte es, die Blondinen in ihren Amüsierlokalen aufzusuchen und Auslug nach dem beseren Ich der Damen zu halten, das er denn auch jedesmal prompt fand. Jetzt, einem Kriminalroman von Carter Brown folgend, verzichtet er auf religiös-sittliche Mäntelchen und vergaft sich nur noch in die Blondinen. Diese gehören einem an der kalifornischen Küste sein Unwesen treibenden Call-Girl-Ring an, der von einem läppischen doch energischen Detektiv ausgehoben werden soll, weil er in der Gesellschaft der Wohlanständigkeit viel Unheil anrichtet. Das gelingt natürlich, aber bis es so weit ist, hat der Zuschauer das zweifelhafte Vergnügen, sich von plumpen Anzüglichkeiten, von Halbnacktheiten und schlechten Darstellerinnen unterhalten zu lassen.

LAURA NUDA
Die nackte Laura

Produktion: Italien
Regie: N. Ferrari
Besetzung: Giorgia Moll, Thomas Millian
Verleih: Marzocchi

ZS. Schade, dass der Film einen so primitiv-reisserischen Titel führt. Es handelt sich nämlich um ein bemerkenswertes Erstlingswerk eines blutjungen, aber offensichtlich begabten Regisseurs, der auch noch das Drehbuch geschaffen hat. Der Ausdruck "nackt" bezieht sich auch auf die Seele und will hier auch das Wesen eines seelisch leeren und ratlosen jungen Mädchens und jungen Frau, die sich selbst nicht versteht, aufzeichnen. Sie heiratet, führt das banale Leben einer ziel- und grundsatzlosen Frau, nachdem sie zu spät echte und tiefere Leidenschaft erlebt hat. Sehr gut wird dabei die bei psychologisch interessierten Filmen stets lauernde Gefahr der Eintönigkeit und des Ueberbordens des Dialogs vermieden, und zwar durch bildhafte Züge, oft nur durch Verschiebung von Kleinigkeiten, die sich aber doch für die seelische Perspektive als wesentlich erweisen. Und tragisch der Schluss, der eine Wandlung ankündigt, die aber durch höhere Macht abgebrochen wird. Die alltägliche Wirklichkeit wird nicht selten von innen her durchleuchtet, es besteht ein selbstverständliches Verschmelzen von Realismus mit seelischer Substanz. Noch fehlt dem Regisseur in der Gestaltung die reife, souveräne Schlagkraft, es ist noch mehr ein zögerndes Gehen im Dunkel, die Vision, die ihm leuchten sollte, steht noch nicht fest, doch besitzt er schon jetzt den Blick für das Wesentliche.



Die Geschichte einer modernen, jungen Frau (Giorgia Moll), die sich im Leben nicht zurecht findet, in dem bemerkenswerten Anfänger-Film "Laura nuda".